Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 37

Artikel: Grimselhospiz-Stausee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

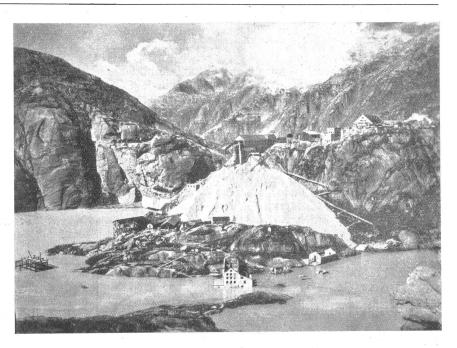
Grimselhospiz=Stausee.

Langsam steigt das Wasser des Grimsel= sees. Am vorigen Sonntagmorgen konnte Fischer mit seinem Boot noch unter bem Bogen ber Seebrude durchfahren, am Abend war es nicht mehr möglich. Die Ar= beiter beeilten sich, die schönen, für die Rronen der Stauwehren zurecht gehauenen Granitquadern in Sicherheit zu bringen. Um Samstag überschwemmte das Wasser den Vorplat des alten Hospitzes und drang während der Nacht in die Parterreräume und das ehemalige Postbureau ein. Un= heimlich zischte das trübe Element in dem alühenden Schutt, der noch von dem aus= gebrannten Gebäude den Boden bededte. Am Sonntag um 7 Uhr war das mil= chige Gletscherwasser bis zu den Türfallen gestiegen, am Abend fast bis gur Dede und am Montag schlugen die Wellen leise plät= schernd über die westliche Restaurations= terrasse. Ein Unteroffizierverein, der vom Nollen über die Treppe herab kam, mußte bereits auf überschwemmter Straße zur Brüde hinüberschreiten. Da der Geespiegel alle Tage ca. zwei Meter steigt, werden die

Ruinen des verlassenen Gasthauses bald einmal in Neptuns Reich verschwunden sein. Das kleine Kapellchen wird dann dem Ufer des neuen Bergsees eine malerische Note verleihen.

Das alte Grimselhospiz, einst das Spittel genannt, ist erstmals im Jahre 1397 in einem Abkommen wegen dem Grimselpaß erwähnt. Es war eine primitive Küherhütte, wo Bahwanderer Unterkunft und Zehrung erhielten. Der Spittler war zugleich Zöllner und Senn. Laut Pachtvertrag mit der Landschaft Hasli mußte er die Armen un= entgestlich beherbergen und mit Speise und Trank versehen. Bur Beschaffung der nötigen Geldmittel durfte er in den eidgenössischen Landen freie Gaben sammeln. Anno 1557 ließ die Landschaft Hasli ein neues Hospiz erstellen, welches im Parterre Ställe für das Rindvieh und die Saumtiere und oben einige Stuben enthielt. Dieses Gebäude diente dem spärlichen Reiseverkehr und der Säumerei bis im Kriegs= jahr 1799, um welche Zeit die fremde Soldateska die Brandfakel in die ausgeplünderten Räume warf. Bald entstand ein neues Gasthaus, das 1822 durch den Bächter Leuthold vergrößert und modernisiert wurde. Im Frühling 1838 richtete eine Lawine vom Siedelhorn großen Schaden an. Beter Inbach, der Tochtermann Leutholds, stellte das Gebäude wieder her, beherbergte die ersten Alpenforscher Sugi. Désor, Scheuchzer u. a. und brachte das Pahhotel zu schön= ster Blüte. Leider ließ sich der sonst so redliche und allsgemein geachtete Wirt im Jahre 1852 bei einer Erhöhung ber Pacht hinreißen, dem Hospig durch seine zwei Knechte den roten Sahn aufsetzen zu lassen. Bald kam jedoch die Sache an den Tag; Indach wurde verhaftet und in Thun zum Tode verurteilt. Der Große Rat begnadigte ihn zu 20jähriger Rettenstrafe. Das neue Spittel sah noch gute Beiten bis gur Eröffnung der Gotthardbahn, weil die Saumerei von und nach Italien gänzlich aufhörte. Nach Er= bauung der Grimselstraße von Guttannen nach Gletsch (1891 bis 1894) setzte der Reiseverkehr wieder lebhaft ein. Die Bost kursierte täglich und sah neben sich Wagen aus allen Ländern. 1902 ging das Hotel in Privatbesit über. Heute ist der Auto= und Passantenverkehr so groß geworden, daß man allen Ernstes von einer Bahnverbindung spricht.

Nunmehr wird der Tourist umsonst nach dem vertrauten Gebäude, das im Lauf der Jahrhunderte so manchen Wanderer aufgenommen hat, Ausschau halten. Es wird verschwunden sein, wie Vineta, die heilige Stadt. Manch einer, der hier vor Zeiten auf seiner Wanderschaft in abgelegener



Vom Grimfelstausee. — Blick von der hausegg auf den lollen. (Phot. Gagner, Dürrenaft.)

Gegend eine gastliche Stätte gefunden hat, wird mit einem Gefühl der Wehmut an das an Schicksalen so reiche Hospipiz zurückenken.

Ein Tag im Leben der mondanen Frau.

Ideal und Wirklichkeit.

Ideal: Das Schlafzimmer der mondänen Frau ist auch Leuten, die im allgemeinen keinen Einblick in so intime Appartements erhalten, aus dem Film bekannt. Es ist ebenso entzückend, vornehm und apart wie seine Bewohenerin, in den zartesten Farben gehalten (je nach dem Teint in duftiges Rosa, sanftes Lila oder schimmerndes Gelb) und auch am frühen Worgen immer vorbildlich aufgeräumt. Das Bett ist riesig breit und federnd unter seiner seidenen Daunendecke, die nie abgestrampest wird, und die Polster sind spissenüberflutet, ebenso wie das tiesdekolletierte Nachtshemd aus hauchseinem Crepe de Chine.

Die mondane Frau hebt das tadellos gewellte und frisierte Röpfchen und redt behaglich die nadten Arme, die auch im strengsten Winter nicht frösteln, denn das Zimmer hat natürlich Zentralheizung. Auf ihr Läuten erscheint die zierliche Zose mit Spihenschurzchen und Häubchen und ser viert auf silbernem Tablett das opulente Frühstück und die Morgenpost, die die Empfängerin mit beglücktem Lä= cheln quittiert. Nachdem sie noch zwei angenehme telepho= nische Anrufe, mittels des auf dem Nachttisch befindlichen Telephon, erledigt hat, schlüpft sie aus dem Bett in die hochhadigen Aschenbrödelpantöffelchen und den schiden, bunten Seidenpnjama, über den sie noch einen federleichten, japanischen Mantel umnimmt, und begibt sich in das an= stoßende, weißgekachelte, blinkende Badezimmer, wo sie die vorgeschriebenen Turnübungen und Riten absolviert, die zur Toilette einer schönen Frau gehören. Schon wartet das Mädchen mit dem großgeblumten weichen Bademantel, um sie abzureiben; schnell die winzige Seidenkombination, die langen Seidenstrümpfe und die braunen Lederschuhe mit niedrigen Absätzen, die man vormittags trägt; das fesche Tweedfleidchen mit Ledergürtel und weißer Garnitur steht entzückend und macht besonders schlank, wenn man gar nichts darunter anhat. (Offiziell trägt die mondäne Frau weder Mieder noch Busenhalter und braucht auch bei größter Kälte kein warmes Unterzeug.) Sie sett den kleinen Filzhut auf, nimmt den hellen Vormittagspelz und